

### 3. Übertragung, Gegenübertragung, Übertragungsidentifizierung und Projektive Identifizierung

Im folgenden werden einige Grundzüge dieses für die Praxis der Psychoanalytischen Pädagogik notwendigen Lern- (oder Forschungs-) Prozesses i.S. des psychoanalytischen Verstehens nochmals systematisiert dargestellt. Die zentralen Begriffe sind hier die der Übertragung, Gegenübertragung, Übertragungsidentifizierung und Projektiven Identifizierung (vgl. Muck in diesem Band). Dabei ist schon an dieser Stelle vorsorglich darauf hinzuweisen, daß die mit dem psychoanalytischen Verstehen verbundene Wahrnehmungshaltung selbstverständlich nicht den pädagogischen Alltag dominieren kann, sondern insbesondere in konflikthaften und belastenden Interaktionsverläufen (sog. „konflikt- und belastungstypische Szenen“, vgl. Trescher 1985a) erforderlich ist. Gleichwohl ist diese Haltung Grundlage der Beziehungskompetenz des Pädagogen. Die angemessene Bewältigung des pädagogischen Alltags erfordert natürlich darüber hinaus ein fundiertes, fachspezifisches Basis- und Handlungswissen entsprechend dem Berufsfeld im herkömmlichen Sinne pädagogischer Professionalität. (In der Schule etwa Kenntnisse der Methodik und Didaktik hinsichtlich des Unterrichts-fachs und der Jahrgangsstufe der Schülerinnen und Schüler.)

#### 3.1 Übertragung und Übertragungsidentifizierung

Übertragung ist ein ubiquitäres Phänomen. Unverarbeitete, nicht angeeignete Erfahrungen der Vergangenheit werden mit Stellvertreterinnen

7 Selbstverständlich bedarf es der Systematisierung dieser Forschungspraxis bzw. Praxisforschung im Sinne einer Theorieentwicklung der Psychoanalytischen Pädagogik. Die Erfahrung und Erkenntnis des Besonderen in der jeweiligen pädagogischen Situation muß gleichsam für spezifische Praxisbereiche (die möglicherweise ihre jeweils ganz eigene Logik haben) und die jeweiligen Klienten ‚verallgemeinert‘, also systematisiert und eine feldentsprechende Technik entfaltet werden. – Das ist eine sehr große Forschungsaufgabe, die vielfältiger Anstrengung bedarf.

ans: Trescher, H.S. (2001/1985):  
a.a.O.

und Stellvertretern im Hier und Jetzt unbewußt neu belebt. Es handelt sich also um eine Wahrnehmungseinschränkung und -verzerrung, die dazu führt, daß die PädagogInnen so erlebt werden, als ob sie z.B. unzuverlässige Eltern, verführende Väter, kontrollierende Mütter, rivalisierende Geschwister etc. wären. Der/die PädagogIn werden also mit wichtigen Personen (innerpsychisch) ‚verwechselt‘. D.h. der Begriff Übertragung kennzeichnet einen *intrapsychischen Vorgang*.

Sieben Merkmale von Übertragungsreaktionen können besonders hervorgehoben werden (vgl. z.B. Greenson 1967, Muck 1980 und in diesem Band, Trescher 1985a):

1. Es handelt sich um ein *intrapsychisches* Geschehen.
2. Die Übertragung ist eine wiederbelebte Objektbeziehung zu einem frühen und wichtigen Objekt, die mittels eines Stellvertreters aktualisiert wird.
3. Übertragungsreaktionen sind deshalb an Regression gekoppelt.
4. Sie folgen unbewußten infantilen Beziehungsmustern.
5. Die zugrunde liegende Erfahrung bzw. das zugrundeliegende Erleben wird nicht bewußt erinnert, sondern unbewußt in Haltungen und Handlungen umgesetzt.
6. Übertragungsreaktionen basieren im wesentlichen auf Verschiebungen, auf Ersetzungen des früheren Objekts durch StellvertreterInnen bzw. ‚Platzhalter‘ im Hier und Jetzt.
7. Weil die Übertragungsreaktion eine Wiederholung (Wiederbelebung) früherer Beziehungsmuster darstellt, ist sie der Realität des aktuellen Beziehungskontextes gegenüber unangemessen.

Die durch die Übertragung bedingten Wahrnehmungsverzerrungen („Du bist wie die primären Objekte, du machst mit mir dasselbe (wirst mit mir dasselbe machen)“) und entsprechende Abwehrbewegungen (z.B. Versuch des ‚Rollentausches‘ i.S. der Projektiven Identifizierung s.u.) führen in aller Regel dazu, daß es zu szenisch sich ergänzenden *Gegenübertragungsreaktionen*, also entsprechenden „Antworten“ beim Pädagogen kommt.

Wenn Pädagoginnen und Pädagogen also von ihren Klienten in vielen Bereichen des pädagogischen Alltags so erlebt werden, *als ob* sie wichtige Menschen aus vergangenen oder parallelen Beziehungsfeldern wären, dann erleichtert dieser Umstand manchmal die erzieherische Tätigkeit erheblich, sofern es sich um relativ konfliktfreie Übertragungsreaktionen handelt: z.B. erhalten wir häufig einen Vertrauensvorschuß von Kindern und Jugendlichen, der sich (zumindest zu Beginn) keinesfalls aus der pädagogischen Beziehung heraus begründen läßt, sondern Ergebnis von sogenannten positiven Übertragungsreaktionen ist.

Sofern es sich jedoch bei Übertragungsreaktionen um die Wiederbelebung konflikthafter Erfahrungen mit einem primären Objekt handelt, liegt im Sinne des Wiederholungszwangs, d.h. der Tendenz zur Reinszenierung traumatischer Erfahrungen, die Gefahr nahe, daß nicht

nur die pädagogische Beziehung scheitert, sondern daß der Klient erneut traumatisiert wird. Sogenannte „typische Heimkarrieren“ z.B. zeigen eindringlich, wie ein ursprüngliches Trennungstrauma beständig und zwanghaft unter unbewußter Beteiligung der PädagogInnen sich wiederholt, bzw. reinszeniert wird (zur Dynamik der Traumatisierung und deren Konsequenzen für die pädagogische Arbeit vgl. Trescher/Finger-Trescher 1992).

Obwohl also begrifflich so gefaßt, bleibt die Übertragung nicht ein bloß innerpsychisches Geschehen, das das Übertragungsobjekt unberührt läßt. – Im Gegenteil: die unbewußten Übertragungsreaktionen äußern sich in konkreten, wenn auch verschlüsselten Interaktionsformen und Beziehungsangeboten. Dabei versucht der Klient den Pädagogen zu einer Rollenübernahme zu drängen, die seinen unbewußten Bedürfnissen entspricht. Das beeinflußt natürlich Erleben und Verhalten des Pädagogen zwangsläufig erheblich. Wird er z.B. in der Übertragungsreaktion wie ein strafender, gewalttätiger Vater erlebt, dann wird das Kind oder der Jugendliche ihn auch so behandeln, als ob er dieser wäre. Vielleicht entwickelt das Kind ihm gegenüber massive Hemmungen und Ängste oder – was wahrscheinlicher ist – es wird den Pädagogen unbewußt zur Übernahme dieser Rolle des bestrafenden, schlagenden Vaters drängen, indem es ihn z.B. auf unterschiedliche Weise provoziert (vgl. Leber et al. 1983). Dann wird der Pädagoge zunehmend den Impuls verspüren, das Kind zu strafen und vielleicht auch die Phantasie entwickeln, es schlagen zu wollen. Er wird also auf ein spezifisches Übertragungsangebot mit einer spezifischen Gegenübertragungsreaktion „antworten“ (vgl. z.B. Muck 1980 und in diesem Band, Racker 1959, Sandler 1976, Trescher 1985a). Dieses dynamische Zusammenspiel von Übertragung und (komplementärer) Gegenübertragung bildet eine für die Arbeit mit dem jeweiligen Klienten konflikt- und/oder belastungstypische Szene. Im genannten Beispiel sieht das in der Praxis dann so aus, daß der Pädagoge hilflos-wütend vor dem sogenannten verhaltensaufälligen Kind steht und mühsam den Impuls unterdrückt, es unter Anwendung körperlicher Gewalt zu unterwerfen. Ist er nun nicht in der Lage, seinen gewalttätigen Impuls als Ausdruck einer unbewußten Rollenübernahme, also als zunächst adäquate „Antwort“ auf die Zuschreibungen des Kindes zu bewahren („Containing-Function“), zu reflektieren und zu verstehen, dann wird er sich entweder erschrocken zurückziehen, seinen Impuls abwehren, oder aber ihn pädagogisch rationalisiert und maskiert durchsetzen, in dem er zu der Überzeugung kommt, dieses Kind müsse strenger „angefaßt“ werden und es müsse die Konsequenzen seiner Handlungen deutlicher zu spüren bekommen. Ist ein solches Wechselspiel in der pädagogischen Interaktion fest installiert, ist es zu einer Chronifizierung auch im erlebnis- und handlungsleitenden Bereich des Pädagogen i. S. der Rollenübernahme gekommen, finden wir eine verschlüsselte Reproduktion der ursprünglich stark belastenden Beziehungssituation. Kennzeichen dieser Form

der Wiederinszenierung, die unter dem Diktat des Wiederholungszwangs steht, ist die unbewußte Identifizierung des Pädagogen mit der Übertragungsfigur. Ich bezeichne sie daher mit Finger-Trescher als „Übertragungsidentifizierung“ (vgl. Finger-Trescher 1991a,b), deren Ergebnis die szenische Reproduktion unverarbeiteter Erfahrungen der Klienten im Hier und Jetzt des pädagogischen Dialogs ist. Gelingt es dem professionell Beteiligten spätestens an dieser Stelle nicht, über Selbstreflexion und Metakommunikation sich dem Reinszenierungsdruck seines Klienten durch Bewußtwerdung zu entziehen, indem er die Zuschreibungen seines Klienten als Übertragungsreaktion und seine Reaktionen als i. S. des Wiederholungszwangs angemessene Antwort zu verstehen sucht, scheitert die pädagogische Beziehung – zumindest in diesem Bereich – zwangsläufig.

Das nebenstehende Schaubild (Abb.1) stellt die Übertragungsidentifizierung in ihren Grundstrukturen nochmals dar.

### Übertragung (transference)

Übertragung ist im ursprünglichen Verständnis die Wiederholung von gefühlsmäßigen Einstellungen, die einem wichtigen Menschen der Vergangenheit gegolten haben, gegenüber einem Menschen der Gegenwart. Damit ist eine Verzerrung der Realität verbunden, da die wahre Natur dieses Menschen verkannt wird. In der psychoanalytischen Behandlung wird die Übertragung in der so genannten Übertragungsanalyse dafür genutzt, die unbewussten verinnerlichten Objektbeziehungen und Objektpräferenzen eines Patienten dem Bewusstsein zugänglich zu machen. In der Behandlung gilt eine milde positive Übertragung als förderlich für die Behandlung. War Freud der Meinung, dass die Übertragung ausschließlich eine Schöpfung des Unbewussten des Patienten sei, herrscht heute allgemein die Ansicht vor, dass der Analytiker wesentlich zur Entstehung und zur Ausgestaltung der Übertragung beiträgt. Für manche Erkrankungen, insbesondere narzisstische und psychotische Erkrankungen, vertreten manche Psychoanalytiker die Meinung, dass der Psychoanalytiker die Übertragung aktiv mitgestalten oder gar herstellen sollte.

Übertragungen sind nicht auf psychoanalytische oder psychotherapeutische Behandlungen beschränkt, sondern treten ubiquitär auf. Sie sind Beziehungsannahmen und -gestaltungen zu signifikanten Anderen, denen Aspekte früherer bedeutungsvoller Objekte zugeschrieben werden.

Übertragungen lösen bei den Menschen, denen sie gelten, korrespondierende Gegenübertragungsgefühle aus. Dadurch kommt es zu einer Kommunikation zwischen dem Unbewussten von Selbst und Objekt. In

psychoanalytischen Behandlungen wird die Gegenübertragung systematisch dafür genutzt, die Übertragungen des Patienten zu entschlüsseln.

**Gegenübertragung (counter-transference)**

(Siehe auch Kap. 10: Übertragung – Gegenübertragung – Szene) Nach der Übertragung in psychoanalytischen Behandlungen entdeckte Freud auch die Gegenübertragung. Er verstand darunter »das unbewusste Fühlen«

des Psychoanalytikers gegenüber seinem Patienten. Freud sah dadurch die nötige affektive Neutralität des Analytikers gefährdet und forderte, er müsse seine Gegenübertragung kontrollieren und niederhalten.

Die Vorstellung, dass die Gegenübertragung etwas Störendes sei, wurde später zugunsten der Auffassung verlassen, sie sei eine spezifische Antwort auf die Übertragung des Patienten und spiegle diese. Heimann sah die Gegenübertragung als vom Patienten induziert an. In der heutigen Psychoanalyse werden eine weite und eine enge Auffassung zur Gegenübertragung vertreten. Die weite Auffassung betrachtet alle Gefühlsreaktionen des Analytikers auf den Patienten als Gegenübertragung, die enge sieht nur die durch die Übertragung des Patienten induzierten affektiven Reaktionen des Analytikers als Gegenübertragung an. Insbesondere die engere Auffassung erlaubt es, aus der Analyse der Gegenübertragung Rückschlüsse auf die Übertragung des Patienten und damit auf unbewusste Teile seines Seelenlebens zu ziehen.

Das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung ist zu dem der intrapsychischen Rollenübernahme und des Handlungsdialogs weiterentwickelt worden. Danach laufen nicht nur intersubjektive psychische Prozesse zwischen Analytiker und Analysand ab, sondern auch interaktionelle Prozesse, in denen es zu einem beidseitigen begrenzten Handeln, eben einem (Inter-)Agieren → kommt. In der Handlungsbeziehung werden verinnerlichte Beziehungsmuster szenisch dargestellt. Das erfolgt insbesondere für solche Beziehungen, die einem frühen biografischen Abschnitt vor der Bildung von Wortvorstellungen angehören, die damit intrapsychisch nur szenisch repräsentiert sind.

Wie die Übertragung sind auch die Gegenübertragung und szenische Handlungsdialoge ubiquitäre Phänomene. Sie können deswegen auch außerhalb des analytischen Settings gefunden und genutzt werden.

In der **psychoanalytischen Sozialarbeit** sind die Wahrnehmung der Gegenübertragung und das Verstehen szenischer Dialoge besonders wertvoll, weil die Klienten der psychoanalytischen Sozialarbeit meistens über geringe Fähigkeiten der Verbalisierung innerer Prozesse und Zustände verfügen. Um einen Zugang zu ihrer inneren Welt zu finden, ist daher der indirekte Weg des psychoanalytischen Sozialarbeiters über die Wahrnehmung seiner Reaktionen oft die einzige Möglichkeit dazu. Das ist um so nützlicher, als die Klienten oft dazu neigen, nach außen ein Bild der Stärke in Form eines einschüchternden oder betont unabhängigen Verhaltens zu zeigen, das Gefühle der Schwäche und Abhängigkeit verbergen soll.

aus: Ginter, M. / Bruns, G. (2010):

Psychoanalytische

Sozialarbeit

Skript (Klett Cotta)